

Prinz: Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

Conti: Prinz, die Kunst geht nach Brot.

Prinz: Das muss sie nicht; das soll sie nicht. In meinem kleinen Gebiet gewiss nicht. Aber der Künstler muss auch arbeiten wollen.

Conti: Arbeiten? Das ist eine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen, kann ihn um den Namen Künstler bringen

Guten Abend, verehrte Damen und Herren! Guten Abend, liebe Silke.

Wie leben Sie? Was macht die Kunst? Geht sie nach Brot? Ich denke, sie geht. Und das ist, in Maßen, gar nicht schlecht, denn das erhält ihr den berühmten Erdenrest, ohne den sie schnell in eine in sich selbst verliebte Spielerei umschlägt.

Zwischen dem kurzen Dialog aus Lessings Trauerspiel Emilia Galotti und uns ihn Zitierenden liegen über zwei Jahrhunderte, in denen einiges sich grundlegend verändert hat, anders jedoch erstaunlicherweise fast unverändert geblieben ist. Schon bei Lessing ist Contis Brot, nach dem die Kunst geht, die Metapher für Geld. Die Kunst, wie wir alle wissen, sie geht immer noch nach Geld, und sie ist, wie wir ebenfalls wissen, auf diesem heute mitunter äußerst erfolgreich.

Doch des Prinzen Nachfrage bei seinem Hofmaler weist auf den umgekehrten Weg hin: Das Geld geht auch nach der Kunst. Es kauft sie sich, es macht sie sich dienstbar oder versucht es jedenfalls immer wieder, und

es schmückt sich seit jeher mit ihr. Denn wenn Geld auch nicht stinkt, schmucklos ist es und in seiner bloßen Existenz sinnenfeindlich.

Wir sind heute hier an einem Ort versammelt, wo Geld gemacht, in dem es professionell vermehrt wird. Hier spielt heute die Musik, und wer es immer noch nicht glaubt, sollte seine Ohren überprüfen lassen. Die ungleichen Schwestern: Kunst und Geld, sie haben sich endgültig auseinander gelebt und gehen längst ihre eigenen Wege.

Wenn heute Dax- und Dow Jones-Notierungen Spitzennachrichten sind, wenn heute shareholder-value zum ehrfürchtig nachgesprochenen Glaubensbekenntnis geworden ist, und wenn heute die Unternehmensphilosophie eines absoluten Topmanagers in einem Wort, zweimal wiederholt, nämlich: Profit! Profit! Profit! zusammen fassbar ist, dann weiß ein jeder, der hören und sehen kann, was gespielt wird, nur, dass das eben kein Spiel mehr ist und schon manchem Hören und Sehen vergangen ist.

Die Kunst war von jeher käuflich, und daran ist nichts Anstößiges. Aber wehe, wenn sie den konkreten Wortsinne des käuflich vergaß und vergisst und es im übertragenen Wortsinn wurde oder wird. Dann korrumpiert sie sich jedes Mal in den Schatzkammern der Reichen und Mächtigen und wird zu ihrem eigenen Spott. Des Malers Conti stolzes Selbstbewusstsein gegenüber dem mächtigen Prinzen, es war einmal das Beste und Wesentliche im bürgerlich, liberalen Geist und konnte bewirken, dass eine Melodie, ein Vers, eine Skizze Prinzen

erschrecken ließen, weil sie mehr Welt und Wahrheit enthielten als eine Million Dax-Notierungen.

Sie fragen sich jetzt: Warum redet er davon? Ganz einfach: weil hier heute Abend Geld und Kunst zusammentreffen. Eine Bank verleiht einem Menschen, der ungewöhnlich schön singen kann, einen Preis in Form von Geld und, ich muss es rühmend erwähnen, sie knüpft keine Bedingungen an ihre Gabe. Und mit dieser Bemerkung sind wir endlich in unseren Gedanken bei der Preisträgerin angekommen, denn ich bin ganz sicher, dass Silke Marchfeld auch jeden noch so hohen Betrag ausgeschlagen hätte, wären an ihn Bedingungen geknüpft, die ihre Freiheit beschädigten. Das ist ja das Wunderbare an ihr, und darum ist Ihnen, sehr geehrte Banker, zu Ihrer Wahl so zu gratulieren, dass Silke Marchfeld ihre Freiheit in der Form bewusster Selbstbestimmung für ihre Existenz für unverzichtbar, weil lebensnotwendig hält. Sängerin sein heißt für sie, und sie hat das oft bewiesen: der Musik im freien Entschluss zu dienen und nicht irgendwelchen bezahlenden Veranstaltern, auch nicht dem eigenen Selbst, das sich so gern mit der Eitelkeit schmückt, die der Erfolg hinter sich herzieht.

In der Süddeutschen Zeitung las ich vor einiger Zeit einem langen Bericht über einen berühmten Klavierwettbewerb in Norditalien. Topleute an den Flügeln, das Pflichtprogramm vom Schwersten, unter anderem Rachmaninow 3. Phantastische Leistung, und doch formulierte der Schreiber sein Unbehagen. Er fand, es fehle etwas in

ihrem Spiel, und er glaubte gehört zu haben was: Persönlichkeit. Das nämlich, was durch-tönt oder durch-klingt, wie es das lateinische Verb per-sonare ausdrückt.

Goethe gestattete sich im Alter die Freiheit, komplizierte Zusammenhänge gelegentlich mit und in einer einfachen Bemerkung aufzulösen. Im Gespräch mit Eckermann über Rubens rühmte Eckermann die geniale Bildkomposition, und Goethe, seiner Altersart gemäß, ließ ihn erst einmal reden, hörte lächelnd zu, um dann die Eckermannsche Begeisterung in dem lapidaren Satz zusammenzufassen: Um etwas zu machen, muss man etwas sein. Das Geheimnis der Rubenschen Malerei äußert sich nicht nur in seinem Malen-Können, sondern ebenso in dem, was durch das Gemalte tönt, und was in diesem Falle nur dem genau und intensiv Hinsehenden bewusst wird.

Das, verehrte Damen und Herren, ist der springende Punkt, an ihm entscheidet sich alles. Für die Sängerin sind es die Probestücke: die Vier ernsten Gesänge zum Beispiel oder die Kindertotenlieder oder Bacharien, zum Beispiel das unvergleichbare Es ist vollbracht aus der Johannes-Passion. Wer hier bloß gut singt, und sei es noch so schön, hat bereits verloren, hat die Probe nicht bestanden, und gestatten Sie mir die kurze zynische-pedantische Bemerkung: Von denen gibt es im heutigen Musikbusiness mehr als genug, darunter Hoch- und Höchstbezahlte.

Ich habe es an Silke Marchfeld immer bewundert und hoch geschätzt, dass ihr Singen immer sie selbst war. Sie

silke marchfeld

altistin

singt sich, jedoch nicht als eitlen Ego-trip, sondern als Ausdruck ihrer Person, die immer gründlich und mit klugen Ohren und Augen in das Wesen der jeweiligen Musik hineingehört und hineingesehen hat. Darum ist sie so gut und natürlich preiswürdig, und nicht, weil sie eine wunderbar timbrierte Stimme hat. Und darum war sie, was ich gehört habe, in ihren Konzerten meist besser als ihre Kolleginnen oder Kollegen; das war oft nicht viel und ist kaum benennbar, sondern nur in der bildhaften Bemerkung feststellbar: Was sie macht, ist aus einem Gruß, hat Hand und Fuß, stimmt einfach, kurzum: Es überzeugt!

An dieser Stelle werden Sie jetzt die Augenbrauen hochziehen, vielleicht die Nase rümpfen, bestimmt aber denken: Na, was exakter müsste seine Wortwahl schon sein! Hand und Fuß haben, seit wann ist denn das ein Kriterium für eine künstlerische Leistung! Sie haben recht. Doch ich auch, wenigstens teilweise. Was ich mit Hand und Fuß haben meine, ist das gelungene und geglückte Zusammenspiel vieler Details. Jedes Mal wenn ich Silke Marchfeld singen höre, meinte ich, ihre ernsthafte Gründlichkeit herauszuhören, mit der sie einen Notentext sich erarbeitet. Ihr artistisches Bewusstsein ist hellwach. Ein Bach mag einen Pfuscher verzeihen, aber er macht ihn hörbar. Es gibt, wir haben das vergessen, eine geistvolle Pedanterie, und ohne sie, ohne Liebe und Treue zum Detail ist keine seriöse Interpretation möglich. Es kann einmal etwas schiefgehen, schlimmstenfalls bis zum Schmiss, Anfangsnervosität oder momentane Konzentrationsschwäche können den optimalen

laudatio

von nikolaus cybinski

Ausdruck beeinträchtigen, das alles ist nicht schlimm, wenn man spürt, es wurde intelligent und gründlich probiert. (Ich habe vor drei Wochen in Efringen einen sehr guten Cellisten gehört, der nach der Pause in Beethovens A-Dur Sonate das Cello- Solo-Thema geradezu katastrophal unsauber und unrhythmisch spielte, und ich sage Ihnen, für mich war es eher erheiternd.)

Noch ein Zweites muss ich mit Blick auf Silke Marchfeld sagen: Sänger haben es immer mit Noten und mit Wörtern zu tun, und wer sich ein bisschen gerade im deutschen Liedgesang auskennt, der weiß, dass die Verbindung: Noten-Wörter oder erweitert: Melodie-Vers so oft äußerst heikel ist. Hören wir an dieser Stelle kurz den Prediger Salomo in Luthers Übersetzung: Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben alle einerlei Odem; Und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh: denn alles ist eitel.

Oder die herzbewegende Mahnung des Paulus an die Korinther: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wär ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Oder, ganz anders im Ton, der Anfang von Rückerts Kindertotenliedern: Nun will die Sonne so hell aufgehen, als sei kein Unglück die Nacht geschehen. Das Unglück geschah nur mir

silke marchfeld

altistin

allein, Die Sonne, sie scheint allgemein. Du musst nicht die Nacht in dir verschränken, Musst sie ins ewige Licht versenken. Ein Lämplein verlosch in meinem Zelt, Heil sei dem Freudenlicht der Welt!

Sie hörten: ob elementare Wortgewalt der Prediger oder empfindsamer Ton eines Verletzten: Wer das in seinem Inneren nicht erfühlt, der wird´s nicht erjagen. Ich hatte bei Silke Marchfeld immer das sichere Gefühl, dass diese Sängerin mit den Texten, die sie singt, etwas Sinnvolles anzufangen weiß. Dergleichen ist hörbar, wenn einer intensiv und genau hinhört. Goethes lakonische Bemerkung, um etwas Richtiges, Gutes, Großes zu machen, müsse man etwas sein, trifft genau ins Zentrum der Thematik. Silke Marchfeld kann davon, im Doppelsinn, ein Lied singen, und weil sie das so überzeugend gut kann, gebührt ihr auch der Preis, der ihr heute verliehen wird.

Und sie könnte wohl auch, fall sie es wollte, das machen, was man eine große Karriere nennt; Das beweisen ihre Engagements. Sie wird das, Ihrer Art gemäß, klug und ruhig tun. Der Beifall der Schickeria von Bayreuth mag ihr eines Tages gut tun und sei ihr auch zu wünschen. Doch zugleich wissen wir, und das ist das Schöne, Das Ernsthaft-Zuverlässige an ihr, sie wird ihn relativieren und für ihr Leben richtig einordnen. Und während sie das tut, weis sie, dass sie bald danach wieder in einer Markgräfler Kirche singen wird, denn das ist eine Bedingung ihrer Freiheit. Denn sie weiß zugleich, dass der Geist dieser anmutigen (und akustisch oft so phantastischen Kir-

laudatio

von nikolaus cybinski

chen) der einer wunderbar befreienden und reinigenden Ehrlichkeit ist. In ihnen bestätigt sich immer aufs Neue, dass ihr Singen und unser Zuhören nur gelingen, wenn sie und wir die Bachische Aufforderung aus der Arie des Joseph von Arimathia in der Matthäus-Passion befolgen: Mache dich, Mein Herz, rein.

Nikolaus Cybinski

Laudatio anlässlich der Verleihung des Markgräfler Kunstpreises an Silke Marchfeld im November 1997